

Angstterror.

Wieder ein früherer Sowjetgewaltiger erledigt.

Moskau, 4. April. Wie sowjetamtlich gemeldet wird, wurde am Sonnabendabend auf Grund einer Ver...

Bekanntlich war Jagoda seit 1920 einer der maßgebenden Leiter der Tscheta und späteren GPU. Nach...

Der Sturz Jagodas wurde eingeleitet durch seine Degradierung zum Postkommissar Ende September 1936. Nach einer Weile wurde Jagoda, an dessen Stelle als Chef...

Jagoda galt lange Jahre als der bestgehabte Mann des Sowjetparadieses. Tausende derer, die in den bolschewistischen Kerker schickten, in der sibirischen Verbannung...

Er konnte sich nicht genug tun, seinem Herrn und Meister Stalin Menschenopfer nach und nach zu bringen. Bis seine Macht, die er überall im Lande brutal durch...

Da wurde Jagoda, der Mann, dem die bolschewistischen Blutlanger ihr unumschränktes Herrschaftsbereich recht eigentlich erst verdankten, von seinem Posten als Chef der GPU einfach abgesetzt und auf einem politisch unbedeutenden Verwaltungsposten kaltgestellt. Mag sein, daß er seitdem...

So wird denn Jagoda, der großartige Regisseur der meisten Schauprozesse, nun bald selbst vor den Sowjetrichtern stehen, sich selbst beschuldigen, sich selbst verurteilen — wie alle jene zuvor. Er kennt ja die Methoden, und es entbehrt nicht einer gewissen Tragikomik, wie es gleichzeitig...

„Jubel in Moskau.“

Starke englische Interesse an der Verhaftung Jagodas.

London, 5. April. Die Verhaftung des früheren GPU-Chefs Jagoda hat in der englischen Presse einen außerordentlich starken Widerhall gefunden. „Daily Telegraph“ bringt die Meldung unter der Ueberschrift „Jubel in Moskau“ und schildert, wie die Verhaftung Jagodas auf das Volk wie eine Erlösung gewirkt habe. Der Moskauer Bericht des Blattes gibt ein ins einzelne gehendes Bild von der Charakterlosigkeit dieses Mannes, der jahrelang ein ganzes Volk habe tyrannisiert dürfen. Jagoda habe die Rechtsopposition unter Krowlow und Bucharin in ihrer Kritik an Stalins Kollektivierungsaktion unterstützt und über Bauernunruhen unterrichtet, die Jagoda aber selbst mit den graumäntelnden Mitteln niederschlug. Der Name Jagoda bleibe unlösbar verbunden mit den Grausamkeiten, die er zur Durchsetzung der Kollektivierung und anderer Maßnahmen des ersten Fünfjahresplanes angewandt habe.

Stalin hat schon längst Jagoda verdrängen wollen. Letzterer habe jedoch zu viele Trümmer in der Hand gehabt. Jeden Versuch ihn zu entfernen, habe er durch eine neue Verfolgungswelle zu parieren verstanden. Die „Times“, die ebenfalls die Ruchlosigkeit Jagodas darlegt, führt seine Verhaftung in erster Linie auf Eifersüchteleien zwischen ihm und dem Chef der Roten Armee zurück.

Jagoda habe sich eine eigene Rote Armee von 200 000 Mann geschaffen. Diese sei besser ausgerüstet gewesen, als viele Teile der Roten Armee. Seine Geheimagenten hätten sich unter das Militär gemengt und Offiziere verhaftet. Woroschilow habe sich seinerzeit gezwungen gesehen, selbst einzugreifen, um Jagodas Einmischung abzustellen.

Potemkin stellvertretender Außenkommissar.

Moskau, 4. April. Der seit Wochen anhaltende Wechsel innerhalb der einzelnen Kommissariate der Sowjetregierung hat nunmehr auch auf die sowjetrussischen Außenvertreter übergegriffen. Der sowjetrussische Botschafter in Frankreich, Wladimir Petrowitsch Potemkin, wurde, wie amtlich gemeldet wird, am Sonntag von seinem Pariser Posten abgerufen und gleichzeitig zum Ersten stellvertretenden Außenkommissar im Außenkommissariat ernannt. Potemkin, der des öfteren die Sowjetunion schon in Genf vertrat, ist damit der erste Gehilfe des Außenkommissars Litwinow-Fintelschtein geworden. Er tritt an die Stelle des eben erst ins Justizkommissariat versetzten bisherigen stellvertretenden Außenkommissars Krestinin.

Hochwasser in Moskau.

3000 Obdachlose.

Moskau, 4. April. Nach Meldungen der Sowjetblätter steht Moskau augenblicklich im Zeichen des Frühjahrshochwassers. Infolge starker und andauernder Regengüsse und anschließender Schneeschmelze hat der Wasserstand des Moskwa-Flusses und seiner Nebenarme von Tag zu Tag zugenommen und stellenweise die beträchtliche Höhe von sechs Meter erreicht.

Auf dem Gelände der Moskauer Landwirtschaftlichen Ausstellung hat das Wasser eines 700 000 Kubikmeter fassenden überfluteten Staudammes die Schienen durchbrochen und parallel der Jaroslawsker Chaussee einen regelrechten Fluß von 8 Meter Breite und 3 Meter Tiefe gebildet. Die Wasserströme drohen das fünfstöckige Gebäude eines Volkswirtschaftsministeriums und einen großen Teil der Chaussee zu unterpöhlen.

In den angrenzenden Straßenzügen sind die meisten Keller und sogar die ersten Stockwerke der Häuser überschwemmt.

„Verkannte deutsche Generalstabspläne.“

Zieberphantasien des „Ami du Peuple“.

Berlin, 5. April. Unter der Ueberschrift „Verkannte deutsche Generalstabspläne“ besaß sich der „Völkische Beobachter“ in seiner Montagsausgabe mit ungewöhnlich lächerlichen Phantasierereien des „Ami du Peuple“, der wieder einmal über „geheime Angriffspläne“ des „jungen deutschen Generalstabes“ berichtet zu können glaubt. Der Artikel des „V.“ geißelt mit bespöttlicher Ironie die Tätigkeit gewisser Auslandsberichterstatler, die in der Reichshauptstadt umherstreifen und mit phantastischer die ungläublichsten Gräuelnachrichten über das neue Deutschland ausbreiten. Unter Bezugnahme auf die neuesten Lügengeschichten des „Ami du Peuple“ heißt es dann u. a.:

Man schäme sich wirklich falsch ein, wir würden die günstige Gelegenheit der Eröffnung der Pariser Weltausstellung und gar der englischen Krönungsfeierlichkeiten lediglich dazu benutzen, um plötzlich Dänemark, Holland und einen Teil der Schweiz, weiterhin Oesterreich und die Tschechoslowakei bis ins Waagtal, und im Osten die Provinz Polen zu besetzen. Wir werden die günstige Gelegenheit der Abwesenheit so vieler Maharadschas, des Herrn Tschschewski und afrikanischer Fürstlichkeiten von ihrem ostasiatischen und afrikanischen Heimatland nicht verstreichen lassen, sondern werden zu diesem Zeitpunkt die günstige Gelegenheit beim Schopfe nehmen, um unseren bekannten „Welt Hunger“ bei unserer sonst so knappen Ernährung ein für allemal zu stillen, deshalb kündigen wir dem „Ami du Peuple“ schon heute in aller Öffentlichkeit an, daß der Beginn unserer Weiteroberungsaktion einzig und allein mehr abhängig ist von der Fertigstellung der französischen Weltausstellungsgebäude, worüber Herr Thorez und Genossen allerdings noch besser als wir Auskunft geben können.

Fortschritte an der Baskenfront.

Salamanca, 5. April. (Som Sonderberichterstatler des DNB.) Der nationale Heeresbericht vom Sonntag meldet weitere Fortschritte der Nationalen an der Baskenfront. Danach sind die nationalen Truppen weitere vier Kilometer vorgestoßen und haben die Ortschaften Ojasta, Gerdovalla, Ohandiane, Monchote und Santa Cruz Ermita eingenommen. An der Madrider Front scheiterte ein bolschewistischer Lanfangsgriff bei Cucha de Reina mit schweren Verlusten für den Gegner. — Die Südarmerie meldet, daß die nationalen Truppen an der Estremadurafront die Ortschaft Villar de Rono einnehmen konnten, die durch ihre Höhenlage die im Besitz der Bolschewisten befindlichen Ortschaften Don Benito und Villa Hueva de la Serena beherrscht. — Von den übrigen Fronten liegt nichts Neues vor. — General Queipo de Llano bestätigt in seinen abendlichen Rundfunkgesprächen die Fortschritte an der Baskenfront. Die Bolschewisten hätten ihre zum Teil dreifachen Schützengrubenlinien bei Ohandiane nicht halten können. Sie hätten ihre Stellungen und die Ortschaft in eiliger Hast geräumt und erhebliche Mengen von Kriegsmaterial hinterlassen.

Die Franco-Regierung gegen Gerüchte über Marokko.

Salamanca, 4. April. Die Franco-Regierung nahm gegen die vom „Daily Express“ am 30. März veröffentlichten Nachrichten über eine angebliche Verschwörung in Spanien in entschlossener Weise Stellung. Sie veröffentlichte eine Erklärung, in der sie die „imaginären Vorfälle“, die sich in nationalen Spanien niemals zugetragen haben, dementierte und den Entschluß mitteilte, den Berichterstatter des „Daily Express“ sofort auszuweisen, sowie die Verbreitung des Blattes auf nationalspanischem Gebiet untersagen. Ähnliche Maßnahmen werde sie auch gegen eine englische Nachrichtenagentur ergreifen, deren Vertreter die falschen Nachrichten übermittelt hatte.



Marianne hat Kinder. EIN ROMAN AUS DER INFLATIONZEIT VON PAULA KONIG (Nachdruck verboten.)

Ja, dagegen ist Mariannes Koffer, „Arrangement“ natürlich eine läppische Angelegenheit. Dies ist nun wirklich eine großartige Sache!

Und Otaf hat auch so recht den glänzenden Ruf eines Mannes um sich, der solches fertigbringt. Er blüht sich nicht, er sagt nicht: Ja, wie sieh' ich nun da! „So!“ — sagt er, und das ist alles.

Dem Wohnzimmer „ihren“ Stempel aufzudrücken, ist ihm so leicht, denn es ist bereits von Möbeln bewohnt. „Mahagonimöbeln mit grünem Plüsch, einem Teppich, vieler und bunter Blumen, einem kleinen Mahagonischreibtisch, der Marianne mit Mitleid erfüllt, und einem Stoffschrant, der zum Glück leer ist. All dieser Staat gehört einem alten Fräulein, das am Ende noch gar nicht so alt ist, wie es aussieht, vielleicht vierzig Jahre. Sie hat von einem bescheidenen Vermögen ganz angenehm gelebt, die Krieg und Inflation kamen. Nun ist ihr Geld entwertet wie alles übrige auch, und sie muß ihre kleine Wohnung vermieten und selbst in zwei Dachstuben stehen, die ihr bisher zum Abstellen von überflüssigen Sachen gedient hatten. Die „gute Stube“ hat sie gewiß nur des Sonntags benutzt. Alle Sachen darin leben aus wie neu und sind doch dem Stille nach schon von den Eltern ererbt.

Da das alte Fräulein aber doch einige Möbel aus dem Wohnzimmer mit hinauf in ihre neuen Zimmer nehmen möchte, ist manche laible Stelle entstanden, die aufgefällt werden muß, sehr zur Freude von Otaf und Marianne. Otaf läßt seinen Schreibtisch kommen. Er ist zwar nicht mehr schön, denn er hat ihn, seitdem er zehn Jahre alt war. Aber er hängt sehr an ihm und behauptet, nur an ihm arbeiten zu können.

Auch Mariannes Chaiselongue kommt, ein kleiner Tisch und zwei bequeme Stühle, alles aus ihrem „Jugendgesellschaftszimmer“, und auf einmal ist es kein fremdes Zimmer mehr, sondern ihr Zimmer.

Ja, sehr gemütlich ist es geworden. Abends sitzt der blonde große Otaf auf seinem Schreibtisch in der einen Ecke und Marianne, die dunkle, fleischliche, auf ihrem Schreibtisch in der anderen Ecke. Und sie betrachten das Werk ihrer Hände.

„Es ist wirklich ganz nett geworden“, sagt Otaf bedächtig und wartet. Natürlich geht da Marianne in die Luft.

„Ganz nett! Ganz nett! Es ist bildschön!“ Und sie hält eine lange Rede, wie schön es ist und wie es schön ist und wie es so schön ist — auf deutsch, wie großartig diese kleine Marianne mal wieder alles gemacht hat.

Am nächsten Tage kommt das alte Fräulein Zahn, die Vermieterin, um zu sehen, wie die Jungen es sich eingerichtet haben. Das heißt, sie kommt natürlich mit irgendeiner Frage, aber der wahre Grund ist allzu offensichtlich. Dieser erste Besuch wird denn auch behandelt wie der Kaiser von China; zunächst wird er auf das Klüschentisch genötigt, um von diesem besten Blickpunkt aus das Schlachtfeld zu überblicken.

Das Fräulein Zahn läßt die kleinen vertrockneten Kugeln überall herumgehen; sie sieht aus, als möchte sie sich die Augen wischen, um ein Phantasiebild abzuwischen; sie traut diesen ihren Augen einfach nicht.

Nein, sowas, daß das ihr Zimmer war! ... So viel größer sieht es nun aus, und wie wunderhübsch! ... Nein, wie anders es nun aussieht!

Auf dem weiteren „Rundgang“ durch die Wohnung fand die Küche die allergrößte Bewunderung. Die Zimmer waren ja auch wirklich wunderhübsch geworden... aber die Küche... nein, die war nun entzückend!

Marianne kommt sich in dieser Bewunderung. Die Küche, das war nämlich ganz allein ihr Werk, das ihres Kopfes und ihrer Hände, und sie war sehr stolz darauf.

Es war ein langer, schmaler Raum, dessen hintere Breitseite ganz von einem Herd ausgefüllt war. Dieser Herd stellte gewissermaßen eine Nische dar, die Decke darüber war so niedrig, daß Otaf sich bücken mußte, wenn er herantrat. Aber man brauchte den Herd ja nicht zum Kochen, Marianne hatte einen kleinen Gasherd außerhalb. So benutzte sie jenen, um dort aus blauen, roten und gelben Töpfen und Schalen und Kannen, aus einer lackierten gemalten Kochkiste mit schwarzen Bambuszweigen darauf — man wußte schon von Mariannes Vorlieben — eine bunte Ecke zu machen, der die Schwärze der Herdplatte, das Halbdunkel, aus dem die Farben leuchteten, der atmosphärische Anbau des Herdes, zusammen mit der geschickten Verteilung, ein wirklich eigenartiges,

beinahe japanisches Gepräge gaben. Alle Hausbewohner kamen der Reihe nach und hatten ein wenig verlesen, sie sich die Küche vielleicht einmal ansehen dürfen. Sie hätten gehört, und jener hätte gesagt... und dann hätten sie Ah! und Oh!, und Marianne war höchst besterzt von diesen Vorfällen.

Es waren schlichte Menschen, die in dem kleinen wohnen. Ein Kanzleisekretär mit seiner zünftigen Frau, ein altes Fräulein, das früher einen Handarbeitslokal gehabt hatte und sich nun durch Stricken und Nähen ein Brot verdiente, und ein Kaufmann, dem das Haus gehörte, mit seiner Familie. Otaf und Marianne meinten wenig von den Mitbewohnern. Sie hatten mit sich zu tun. Ach, und sie waren so froh, heraus zu sein aus der großen Stadt, aus Steinen und Staub.

Des Morgens frühstückten sie in der Küche. Es werden sich doch nicht in das dunkle Wohnzimmer setzen, wenn in der Küche die Morgenluft ist! Es ist so schön in der Morgenluft zu frühstücken! Das Fenster bildet einen Erker, in den gerade ein kleiner weißer Tisch hineinspaßt. Otaf hat das Fensterbrett und die Fensterrahmen ständendweil gestrichen. Es ist ein altes Fensterrahmen mit eisernen Rahmen und Regeln zum Schließen. Otaf hat nun Otaf die gute Idee gehabt, die Regeln und Rahmen mit einem Mal — Mariannes bunte Ecke hat ihn dazu gereizt —, es sieht lustig ab von dem weißen Grund. Es ist mal wieder etwas ganz anderes und Neues, und die Leute müssen wieder schauen, wie man auf solche Ideen kommen konnte und wie hell und fröhlich die alte Küche nun aussah. Vor dem Fenster wehen weiße, leichte Vorhänge, und wenn man sie beiseite schiebt, sieht man in dem kleinen Garten mit Blumen und Obstbäumen und Büschen herauf nach Erde und Blüten. Ja, dort kann man wohl in der Morgenluft sitzen, es ist der schönste Platz in der ganzen Wohnung, die Vögel vom Fenster schern es.

„Wir Großstädter sind eben doch nicht so verwöhnt wie man immer meint!“ sagt Otaf dann wohl. „Oder dies ist gerade für besonders Anspruchsvolle.“ behauptet Marianne, die es jetzt mit der Würde bekommt. Aber sie lacht doch dabei.

(Fortsetzung 1. 1.)

